

Laibacher Zeitung.



Nr. 78.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7-50.

Mittwoch, 7. April.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1880.

Ämtlicher Theil.

Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht in Strafsachen als Presstribunal zu Wien hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt der Nr. 11 der Zeitschrift „Freiheit“, socialdemokratisches Organ, redigiert von Johann Wolf, London, 13. März 1880, durch die Aufsätze unter der Aufschrift „1871“, „Das Programm der französischen Social-Revolutionäre“, „Friedlicher Umsturz“, „An die Reactionäre“, ferner durch die Notiz mit den Anfangsworten „Mladetzky“ und jener mit der Aufschrift „C-s Wien“ — die Verbrechen nach § 58 c, 65 a, 122 a b und die Vergehen nach den §§ 302 und 305 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Die Goldrentenanleihe.

Das Ereignis der abgelaufenen Woche bildete die Concursauschreibung für die Begebung der 20 Millionen österreichischer Goldrente. Die Eröffnung einer bedingungslosen allgemeinen Concurrenz hat allgemeine Befriedigung hervorgerufen, da hiedurch besonders die Möglichkeit erwächst, daß auch ausländische Capitalskräfte, wenn sie hier nur einen Vertrauensmann namhaft machen, sich an der Offertverhandlung betheiligen können. Dieser Umstand fällt namentlich in Bezug auf Paris wesentlich in Betracht. Dort ist die österreichische Goldrente eines der allerbest classierten Papiere und die Nachfrage eine so dringende, daß die verkäufliche Summe gering erscheint. Man erwartet auch von dorthier die meisten und höchsten Angebote, worunter einzelne vielleicht den Tageskurs, möglicherweise selbst einen höheren Preis enthalten dürften. Man darf nicht übersehen, daß in Paris am 1. April der Coupon per zwei Gulden detachiert wurde, was eine sehr große und wahrscheinliche Marge bietet. Allerdings haben die ausländischen Concurrenten dadurch, daß jedes Offert auf österreichische Währung in Papier lauten muß, die Valuta-Speculation zu tragen und werden das Risiko derselben in den von ihnen proponierten Preis einrechnen. Doch kann dasselbe für sie weniger groß sein, da sie im Wege der Arbitrage täglich ihren Calcul nett machen können. Für die österreichische Finanzverwaltung war betreffs dieser Bestimmung wohl die Erwägung maßgebend, daß sie bei der Bestimmung eines Goldcurses nebst den für sie viel größeren Gefahren der Schwankungen des Goldpreises auch die Kosten des Goldverkaufes (Sensarie, Provision) zu tragen gehabt hätte, und es con- veniert ihr besser, lieber einen etwas geringeren Preis

zu erhalten, als alle diese Spesen und das Agiorifico zu übernehmen. Selbstverständlich wird im Inlande sich jeder an der Concurrenz betheiligen, der in der Lage ist, den Bedingungen derselben zu entsprechen, da die rasche, mit Nutzen zu bewerkstellende Abwicklung des Geschäftes durch die augenblickliche Constellation der Geldmärkte vollkommen gesichert erscheint.

In dieser Beziehung ist es gewiß ein charakteristisches Symptom, daß die österreichische Goldrente auch nach erfolgter Offertauschreibung fortwährend steigt. Sonst ereignete sich vor der Begebung einer Anleihe gewöhnlich das Gegentheil. Das reflectierende Institut drückte durch forcierte Abgaben meist selbst den Preis, um möglichst billig abschließen zu können. Wer sollte diesmal solche Abgaben machen, da die Concurrenz eine allgemeine ist und die Opfer des einen vielleicht zu Gunsten eines anderen gebracht würden. So entscheidet diesmal nur die Nachfrage, und diese ist eine so nachhaltige, daß die österreichische Goldrente seit der Ausschreibung der Offertverhandlung sich um mehr als ein Procent verteuert hat. Was an Gerüchten von der Nichtbetheiligung einzelner Anstalten erzählt wird, hält die „Montags-Revue“ für nicht glaubhaft. Das genannte Blatt bemerkt diesbezüglich: Das patriotische Moment ganz beiseite gelassen, wiegt die Gewinnchance allein schwer genug, um den allgemeinsten Begehr hervorzurufen. Groß ist der zu machende Nutzen allerdings nicht, aber wo sind überhaupt die Geschäfte, an welchen unter den gegenwärtigen Verhältnissen viel zu verdienen ist? Wohl aber wird an der österreichischen Goldrente rasch verdient werden, und dieser Umstand muß an jedem Berathungstische entscheidend in die Waagschale fallen. Uebrigens wird die letzte Stunde entscheiden. Noch schärfer als sonst hält man sich in den Wiener Banken von der Inanspruchnahme eines zu bietenden Preises selbst heute noch ferne. Die Mittagsnotiz vom Mittwoch wird die Kampfregel bilden.

Die Reichswehrsteuer in Deutschland.

Auch dem deutschen Reichstage wird demnächst eine Vorlage über die Einführung einer Reichswehrsteuer zugehen, welcher unter den durch die Finanzreform veranlaßten Steuerprojecten das größte Interesse zukommt. Diejenigen, welche die Einführung dieser Steuer anstreben, machen geltend, daß die Pflicht des Militärdienstes wirtschaftliche Opfer fordere, welche nicht bloß von den zunächst Betroffenen, sondern auch von den Angehörigen derselben schwer empfunden werden. Wer immer von der Leistung des Militär-

dienstes entbunden werde, erhalte einen wirtschaftlichen Vortheil zuerkannt; im Hinblick auf diesen Gegenstand sei es nur gerecht, wenn zur Herstellung der Gleichheit in der Belastung ein Ersatz an die Gemeinschaft geleistet werde. In der Schweiz ist in der That neben der allgemeinen Wehrpflicht auch die Institution einer Militärsteuer in stetiger Weise aus dem früheren Militärpflichtersatz der Einzelcantone fortentwickelt worden bis heute, wo die für alle im dienstpflichtigen Alter stehenden Schweizer Bürger, welche keinen Militärdienst leisten, gleichermäßen gültige Verpflichtung besteht, ein Ersatzgeld zu bezahlen, welches im Mobilisierungsfalle verdoppelt wird. In Frankreich war diese Steuer im Anfange dieses Jahrhunderts eingeführt.

Man kann es nun keineswegs als ungerecht bezeichnen — meint die „Grazer Tagespost“, deren Ausführungen wir hier wiedergeben, — wenn jene jungen Männer, welche infolge ihrer persönlichen Untauglichkeit nicht Soldaten werden können, zur Befreiung der Kosten des Militärdienstes ihren Theil beitragen. Aber man plant in Deutschland mehr als eine Militärtaxe für die zum Militärdienste Ungeeigneten; das durch die Finanznoth veranlaßte Project geht viel weiter, ja man kann, ohne zu übertreiben, sagen, daß durch dasselbe der früher bestandene, so ungerechte Looslauf in verdeckter Form wieder hergestellt wird. Es sollen nämlich auch die Diensttauglichen für das Befrei-sein vom Friedensdienste Steuer bezahlen, und zwar eine nach dem Vermögen oder Einkommen abgestufte Steuer, so daß bei der Befreiung vom Kasernendienst gerade diejenigen Personen begünstigt werden, welche jene ökonomischen Nachtheile leichter ertragen können, nämlich nur wohlhabende Leute. Man wird zugeben müssen, daß es sich dann nicht mehr um die Wahrung eines gerechten Principes, sondern bloß um die Gewinnung eines neuen Steuerobjectes für die Deckung der immer höher steigenden Militärauslagen handelt. Eine Wehrsteuer dieser Art läßt sich eben nur vom rein fiscalischen Standpunkte, keinesfalls von jenem der ausgleichenden Gerechtigkeit rechtfertigen.

Die Ausführungen und Vorschläge derjenigen, welche sich für diese Steuer bisher publicistisch erwärmt haben, sind jedoch noch in anderer Hinsicht sonderbar. Es wird nämlich die pädagogische Bedeutung der Wehrpflicht auf die Waagschale gelegt, es werden die Vortheile hervorgehoben, welche sie für die moralisch-intellektuelle Entwicklung namentlich der aus den unteren Volksklassen ausgehobenen Rekruten hat, und behauptet, daß diese und ähnliche Vortheile alle durch den Militärdienst veranlaßten wirtschaftlichen Schädigungen aufwiegen. Hält man diesen Gesichtspunkt consequent fest, so wird man es schließlich vielleicht

Feuilleton.

Das Blumenmädchen.

Novelle aus dem Englischen.
Uebersetzt von * * *

(Fortsetzung.)

II.

Zwei Monate später.

In Bevensh, einem der alten Edelhöfe, deren es in Westengland eine Menge gibt, war man eben nach dem Frühstücke. Der Herbstmorgen war frostig, und ein lustiges Feuer brannte am Kamin. Frau Bevensh saß vor demselben, und ein schöner, junger Mann stand, an das Kaminfenster gelehnt, neben ihr.

„Ein zweiter Brief von Gwendoline“, sagte sie, „Ihrer Blätter flüchtig übersehend;“ sie fragt nach Ihnen, Mein lieber Arthur, Sie behandeln sie in der That sehr unfreundlich. Aus allen ihren Andeutungen ist zu entnehmen, daß sie Ihre Werbung erwartet. Und warum thun Sie es nicht? Sie können nicht besser wählen. Bevor Sie den Ausflug nach Frankreich machten, glaubte ich mit Sicherheit, daß Sie sich entschlossen wären. Gwendoline ist eine vollendete Schönheit, eine reiche Erbin und hat Sie lieb. Was wollen Sie noch mehr?“

Lord Aglesford schob seine Zeitung beiseite. „Nichts mehr. Lady Gwendoline ist eine Vollkommenheit. Das einzige Hindernis ist nur, daß ich sie nicht liebe.“ Lady Bevensh lachte. Der junge Lord war ein entfernter Verwandter, und noch mehr,

er war ihr Adoptivsohn, und wie alle Mütter, war auch sie sehr besorgt in Bezug auf seine eheliche Verbindung.

„Sie lieben sie nicht? Sie sind ein schlimmer Mann, Arthur. Ich möchte doch wissen, wen Sie lieben?“

„Das will ich Ihnen sagen. Eine Mythe, einen Traum; ein Wesen, das ich vor zwei Monaten sah und mein ganzes Leben nicht vergessen kann.“

Lady Bevensh lachte laut auf. „Unsinn! Wer war denn dieses bezaubernde Wesen? Ich dachte nicht, daß Sie so sentimental seien. Ist das, was Sie zeichnen, das Bildnis dieser Fee?“

Der junge Mann erröthete und schritt schweigend aus dem Zimmer. Er gieng die Treppe hinauf in sein Arbeitszimmer im nördlichen Thurne der alten freiherrlichen Burg, denn er war ein Liebhaber der Kunst, und zwar nicht von gewöhnlichem Schlage. Sein Zimmer war geräumig, und die Wände waren buchstäblich fast bedeckt mit Bildern, aber auf jedem aus letzter Zeit war ein und dasselbe Gesicht zu sehen. Es war schön, wie Raphael die Unschuld malt.

„Ich kann sie nicht vergessen“, sagte er, indem er ein Porträt in Lebensgröße an die Wand stellte, „und werde sie in meinem ganzen Leben nicht vergessen. Es ist unbegreiflich!“

Dies war Ninettens Bildnis, wie er sie im eben verfloßenen Sommer des Morgens unter dem Schwingbogen des Marktplazes, mit dem Blumenkorbe am Arme stehend, gesehen hatte. Lord Aglesford blickte nach der lieblichen Erscheinung und sein Auge schwebte im Entzücken seliger Erinnerung!

„Es ist, ich begreife es, beispiellos in dem selbstfüchtigen, berechnenden neunzehnten Jahrhundert, sich in ein Frauenthümchen beim ersten Anblick zu verlieben, aber ich kann sie nicht vergessen!“

Er setzte sich dem Bilde gegenüber nieder, seine Augen fortan darauf gerichtet: „Sie wollte das, was ihr zu viel für ihre Blumen schien, nicht annehmen, und das sieht einem französischen gewöhnlichen Landmädchen nicht ähnlich. Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr drängt sich mir der Gedanke auf, daß ein Geheimniß dahinter steckt. Ihr Verschwinden war so eigenthümlich.“

„Als sie den nächsten Tag nicht wieder kam, wie sie versprochen, erfuhr ich nur, daß sie in einem nahen Weiler mit ihrer Großmutter lebe, ich begab mich dahin, und dort sagte man mir, daß ihre Großmutter gestorben und das Mädchen verschwunden sei. Der Ortspfarrer, welcher nach Aussage der Leute die beste Auskunft zu geben vermag, war abwesend, er hatte eine längere Berufsreise angetreten.“

„Armes Kind, wo mag sie wohl sein?“ sagte er. „Ich bin ein empfindsamer Narr; ein Spaziergang im Parke wird dieses Phantasiengebilde verschleichen und morgen fahre ich nach London und werbe um die Hand der Lady Gwendoline!“

III.

Den nächsten Abend, als Lady Bevensh nach ihrem einsamen Diner — denn Lord Aglesford war nach London gereist — sinnend am Kaminfeuer saß, wurde sie durch das Rollen einer Kutsche in ihrer Mittagsruhe gestört.

erleben, daß man auch für jene „pädagogische Bedeutung“ ein Steueräquivalent schafft, so daß sich die Ersatzsteuer der „Untauglichen“, gegen welche man allerdings kein schwer wiegendes Bedenken geltend machen kann, in eine drückende Ergänzung zur „Blutsteuer“ verwandelt.

Seit dem Bestande der allgemeinen Wehrpflicht ist unzweifelhaft eine Ungleichheit der Belastung vorhanden, welche man bekanntlich auch in Oesterreich-Ungarn zu corrigieren bestrebt ist. Bemerkenswert ist, daß man dieser „Correctur“ gerade in militärischen Kreisen Widerstand entgegensetzt, „da die Militärpflicht in erster Linie eine Ehrenpflicht sei, welche durch Geld abzulösen nicht angehe“. Allein die „Untauglichen“ sind oft recht unglücklich, daß sie dieser Ehrenpflicht den gesetzlichen Bestimmungen gemäß nicht genügen können; es hängt ja nicht von ihrem freien Willen ab, ob sie „dienen“ sollen, sondern von dem Botum der Assentierungscommission. Auf der anderen Seite muß man auch berücksichtigen, daß die Last des Militärdienstes keineswegs durch den Genuß der damit verbundenen Ehre ausgeglichen wird.

Vorgänge in Frankreich.

Durch ganz Frankreich rüsten sich die Clericalen zum passiven und selbst activen Widerstand gegen die Durchführung der Decrete vom 29. März; die Regierung ihrerseits ist entschlossen, fest vorzugehen, und sie hegt die Ueberzeugung, daß, wie schon früher bei derartigen Conjunctionen, der Clerus, wenn er sieht, daß die Sache ernst zu nehmen ist, nachgeben wird. Der Minister des Innern hat aus Anlaß der bevorstehenden Session der Generalräthe an die Präfecten die Instruction erlassen, daß die Regierung jeden „Wunsch“, welchen diese Versammlungen gegen die Decrete äußern könnten, als ungesetzlich ansehen würde. Auf der anderen Seite rüsten sich die Bischöfe Frankreichs zu einer großen Collectivfundgebung gegen jene Decrete, wie sie eine solche schon seinerzeit gegen den Artikel 7 gerichtet haben, also in Form von offenen Briefen an den Cultusminister, welche je von den Bischöfen einer geistlichen „Provinz“ unterzeichnet sind. Dem „Moniteur Universel“ zufolge sind die leitenden Köpfe der ultramontanen Partei noch nicht darüber einig, ob im Senat der Angriff gegen die Regierung in Form einer Interpellation oder einer Petitionsdebatte geführt werden soll. Das erstere System hätte den Nachtheil, auf eine Tagesordnung hinauszulaufen, für welche die Freunde vom linken Centrum aller Wahrscheinlichkeit nach nicht stimmen würden. Für eine bloße Verweisung der betreffenden Petitionen an die Regierung könnte die Rechte eher auf eine Majorität zählen. Ein Beschluß hierüber ist noch nicht gefaßt worden. Dagegen wären die Oberhäupter der Congregationen unwiderruflich gewillt, die Ermächtigung des Staates nicht nachzusuchen, ihre gewaltsame Auflösung durch die Regierung abzuwarten und gegen dieselbe bei den Gerichten Recurs zu ergreifen.

Wie die Berliner „National-Zeitung“ aus Paris erfährt, wird das vom „Univers“ mitgetheilte Telegramm aus Rom bezüglich der jüngsten Aeußerungen des Papstes anlässlich der „März-Decrete“ in ultramontanen Kreisen durchaus bestätigt. Hinzugefügt wird, daß der päpstliche Nuntius bereits die Instructionen erhalten hat, bei seiner bisherigen Reserve zu beharren, in keinem Falle aber zur Unterwerfung unter die

Decrete zu rathen. Eine officielle Note der Curie an die französische Regierung soll bereits unterwegs sein. In dieser Note wird angeblich dem Bedauern über die von der französischen Regierung getroffenen Maßregeln Ausdruck gegeben. Ein förmlicher Protest und eine directe Aufforderung an die Congregationen zum Widerstande werde jedoch nicht erfolgen, da dann der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und der Curie unvermeidlich wäre.

Große Erbitterung erregt es in den conservativen Kreisen Frankreichs, daß der Kriegsminister eine namhafte Zahl von Oberstleutenants der Landwehr, welche von seinen Vorgängern nur ihrer aristokratischen Geburt wegen auf diesen Posten berufen waren, wieder entfernt und an ihre Stelle durchgängig Bürgerliche, die aber vordem als Officiere in der activen Armee gedient haben, ernannt hat. Zu den Abgesetzten gehören unter anderen der Senator von Ranneville, der Abgeordnete Baron Reille, ein d'Harcourt, ein de Castellane, ein Marquis de Pins, ein Graf Montaut-Brassac und viele andere, meistens Edelleute, die unter den päpstlichen Zuaven oder allenfalls während des Krieges in der Mobilgarde ihre ersten Sporen erworben hatten.

Die Ernennung des Grafen Duchâtel zum französischen Botschafter in Wien gilt für entschieden. Die so lange hinausgeschobene Krisis wegen Ernennung des neuen italienischen Botschafters für Paris scheint ihrem Ende nahe zu sein. Wie nämlich der „Fanfulla“ aus verlässlicher Quelle erfahren haben will, würde das Ministerium den General Menabrea nach Paris und den Grafen Corti nach London schicken. Der definitive Entschluß soll nach Rückkehr Cairolis gefaßt werden.

Die „Patrie“ hatte schon neulich in Form einer Berliner Correspondenz fabelhafte Dinge von einem Meeting erzählt, welches die deutsche Colonie von Paris abgehalten haben sollte. Nunmehr gesteht sie, daß eine solche Versammlung gar nicht stattgefunden hat, behauptet aber, daß sie bei nächster Gelegenheit stattfinden, und zwar folgenden Zweck haben solle: Die Theilnehmer des Meetings würden schriftlich erklären, daß sie sich im Falle eines neuen Conflictes zwischen Frankreich und Deutschland mit dem ersteren Staate solidarisch erachteten und also das gute wie das schlimme Geschick Frankreichs theilen wollten. Voraussetzt würde sich der größere Theil der deutschen Colonie diesem Programm anschließen, welchem dann eine Zeitung in deutscher Sprache als Organ dienen soll. An der ganzen Geschichte ist, wie die „Franz. Corr.“ versichert, kein wahres Wort; aber man muß sich nur fragen, zu welchem Zweck solche Lügen erfunden werden.

Ein Decret des Präsidenten der Republik vom 27. März verfügt die Bildung eines aus eingeborenen Fußtruppen bestehenden „Cipayiscorps“ in Französisch-Indien. Dasselbe, 332 Mann stark und in zwei Compagnien zerfallend, soll theils von europäischen, theils von einheimischen Officiere befehligt sein.

Die englischen Parlamentswahlen.

Je weiter die Wahlcampagne in England vorschreitet, umso größer und entscheidender erscheint der Erfolg der Liberalen. Bis vorgestern morgens waren im ganzen 412 Deputierte gewählt, also noch nicht vollständig zwei Drittheile der gesammten Mitglieder des Unterhauses, und bereits betrug der Reingewinn der Liberalen 59. Ergeben die weiteren noch ausstehenden Wahlen ein ähnliches Resultat, so würde der schließliche Reingewinn der Liberalen auf mehr als 90 Stimmen sich belaufen; sie hätten dann eine sichere, feste, auch von den Homerulern unabhängige Majorität im Parlament.

Der Rücktritt des Ministeriums Beaconsfield ist nur mehr die Frage einer kurzen Spanne Zeit; man spricht auch in conservativen Kreisen die Erwartung aus, das Cabinet werde noch vor dem Zusammentritt des Parlaments seine Demission geben. Der „Standard“ selber, das Hauptorgan der Tories, singt bereits mit wehmüthiger Resignation das Grablied des Cabinets und klagt, daß das Gefühl der Dankbarkeit den Wählern des vereinigten Königreiches unbekannt sein müsse. Kaum seien sie einer Regierung müde und sehnten sich nach einem Wechsel, so vergaßen sie auch gleichzeitig die Vortheile, welche sie derselben schuldeten, vergaßen die Schwierigkeiten, welche sie zu bewältigen gehabt, und die solide Arbeit, die sie vollbracht. Sie glauben, daß die Mitglieder der Regierung ihre Kräfte erschöpft und der Ruhe bedürften. Diese Anschauung möge undankbar und cynisch erscheinen, habe aber auch ihr Praktisches. Die Arbeit eines Ministers sei heutzutage so mühevoll, anstrengend und andauernd, daß es fraglich erscheine, ob sechs Jahre davon nicht genug seien, um auch die ausdauerndsten Kräfte zu erschöpfen. In Amerika würden Staatsmänner, welche ihre Zeit abgedient hätten, mit aller Gemüthsruhe kaltgestellt. Die englischen Wähler seien rückfichtsvoller; sie legten den Cabinetmitgliedern einfach die unumgängliche Nothwendigkeit nahe, Ferien zu nehmen und ihr Werk Erfahrmännern anzuvertrauen, welche von der nation-

alen Stimme ernannt worden seien. Politischen Philosophen der Zukunft dürfte es kaum schwer fallen, den Beweis zu liefern, daß der Zusammenbruch moderner Administrationen ebenso bestimmten Gesetzen unterliege, als die Schwerkraft. Glücklicherweise höre die Möglichkeit einer Partei nicht auf, wenn sie das Ruder verlässe. „Ihrer Majestät Opposition“ sei eine gute, alte constitutionelle Phrase und sei für die Leitung der nationalen Angelegenheiten nicht minder wesentlich, als Ihrer Majestät Regierung.

Die „Times“ erklären, es sei nunmehr alle Aussicht vorhanden, daß früher oder später das gegenwärtige Cabinet einer liberalen Administration zu weichen habe. Von positiven Angaben müsse noch Abstand genommen werden, selbst wenn es möglich wäre, die relative Macht der Beweggründe zu entdecken, welche die Wählerkreise leiteten. Es gäbe jedoch zwei Punkte, welche in Betracht gezogen werden müßten, wenn man die Bedeutung der Wahlentscheidung abschätzen wolle. Der eine beziehe sich auf die Zukunft, der andere auf die Vergangenheit. Man habe das Land befragt, wer in dem gegenwärtigen Augenblicke seine Angelegenheiten leiten solle, und es scheine sich dafür entschieden zu haben, dieselbe wiederum den Händen der liberalen Partei anzuvertrauen. In dieser Abstimmung aber eine Beurtheilung der allgemeinen Leitung der Geschäfte während der Vergangenheit zu erblicken, heiße derselben eine Bedeutung verleihen, welche sie keineswegs besitze. Es habe nicht an unverkennbaren Anzeichen gefehlt, daß die Gefühle des Volkes im allgemeinen auf Seite der Regierung in ihrer orientalischen Politik während der letzten Jahre gewesen seien. Eine Zeitlang habe die Gefahr nahe gelegen, daß Rußland eine Position erwerbe, welche ihm vollständiges Uebergewicht im Oriente verliehen hätte; es sei geschlagen worden, und dieser große Erfolg sei für England und Europa ohne einen Krieg erzielt worden. Dies sei ein Resultat, das alle vorübergehenden Meinungsverschiedenheiten überleben und mehr und mehr als eine große Thatfache gelten werde, wenn die jüngsten Ereignisse mit geschichtlicher Unparteilichkeit beurtheilt würden. Trotz des ungünstigen Charakters der Wahlergebnisse enthielten dieselben doch entfernt nicht jene Beurtheilung der Regierung, welche einige liberale Redner in Aussicht gestellt hätten.

In einem weiteren Artikel äußern die „Times“, die erste Frage, auf welche sich das öffentliche Interesse jetzt richtet, sei die Beschaffenheit des neuen Cabinets. Der parlamentarische Leiter der Partei sei Lord Granville, frühere Dienstleistungen, Rang und Fähigkeiten berechtigen ihn zu dem Posten des Premierministers. Lord Hartington werde selbstverständlich eine wichtige Stellung im Cabinet einnehmen und der Führer im Unterhause sein. Noch mehr aber befaßt sich das öffentliche Interesse mit der Frage, welche Stellung Mr. Gladstone einnehmen werde. Nach seiner Niederlage von 1874 hat er nicht allein die Führerschaft der liberalen Partei niedergelegt, sondern auch die Absicht kundgethan, sich so viel als möglich vom activen politischen Leben zurückzuziehen. Theilweise ist dieser Entschluß bereits über den Haufen geworfen worden, und es sei, alles in allem genommen, kaum anzunehmen, daß Mr. Gladstone, so lange er sich noch am öffentlichen Leben betheiligt, nicht gleichzeitig in das neue Cabinet eintrete. Welche Ansichten werde nun aber das liberale Cabinet bezüglich der augenblicklichen Lage der öffentlichen Angelegenheiten haben? In heimischen Angelegenheiten seien dessen Mitglieder an längst von ihnen befürwortete Maßregeln gebunden. Das größte Interesse richte sich auf die zukünftige Leitung der auswärtigen, indischen und Colonialangelegenheiten. Die erste Frage sei die orientalische; so weit dieselbe Europa betrifft, liege kein Grund zu Befürchtungen vor. Es fehle nur noch wenig zur vollständigen Durchführung der Berliner Lösung; darüber hinaus könne das Cabinet vorerst nicht blicken. Die anglo-türkische Convention werde der Regierung mehr Kopfschmerzen machen. Lord Hartington habe seinen Wählern aufs nachdrücklichste erklärt, daß die Verpflichtungen, für welche die Ehre des Landes engagiert ist, eingelöst werden müßten. In Indien harre eine noch schwierigere Aufgabe. Minder schwer werde die Arbeit in Südafrika sein.

Die französischen Blätter, welche allerdings in erster Linie mit der acuten Congregationenfrage eigenen Lande beschäftigt sind, drücken sich in Bezug auf die durch die Parlamentswahlen in Aussicht gestellte Wandlung der englischen Politik noch sehr behutsam aus. An das Wiederaufleben einer Gladstoneschen Politik der Enthaltung scheint man in Frankreich nicht zu glauben. „Die englischen Wähler“, schreibt das „République Française“, „hatten vor sechs Jahren hartnäckig hinter eine unfruchtbare Enthaltungspolitik verschauelt; sie setzen heute die Tories einen Theil genommen hatten, sondern weil die Art ihrer Einmischung ihnen weder glücklich noch zweckmäßig erschienen hat. England wird also von seinen alten Regierenden nicht erwarten, daß sie zu den neuen Grundsätzen der liberalen Partei zurückkehren, sondern dieselbe Bahn, wie ihre Vorgänger, einschlagen und

„Ich bitte, Mylady,“ sagte der eintretende Bediente, „es ist ein Herr mit einem Mädchen angekommen, die Sie zu sprechen wünschen.“

„Ein Herr mit einem Mädchen, was mag wohl ihr Begehren sein?“ sagte Lady Bevensy. „Lasse sie eintreten, Johann!“

Ein ehrwürdiger Geistliche, unverkennbar Franzose, mit einem dicht verschleierten Mädchen am Arme, betraten den Empfangsalon.

„Hab' ich die Ehre, mit Lady Bevensy zu sprechen?“ fragte der Geistliche mit tiefer Verbeugung im vortrefflichen Englisch.

„Ich bin Lady Bevensy,“ war die Antwort; „aber ich lebe von der Welt so zurückgezogen, daß ich keine Geschäfte, welcher Art immer, eingehe. Ich überlasse alles meinem Verwalter; vielleicht wünschen Sie diesen zu sprechen. Ein großer Kummer, der mich vor Jahren traf —“

„Ach, ist's dem so,“ unterbrach sie der Fremde. „Und dieser Kummer — Ninette, mein Kind, trete vor.“

Lady Bevensy erhob sich vom Tische. Irgend etwas in des Mädchens Gestalt, ein unerklärlicher Instinct verursachte die Beschleunigung ihres Athems und ein Bittern am ganzen Körper, sie mußte sich an die Lehne des Stuhles halten, um nicht umzufinken.

„Ziehe den Schleier ab, mein Kind,“ fuhr der alte Mann fort, „nie nieder und erbitte dir den Segen deiner Mutter!“

„Mylady, Sie erkennen wohl die Züge? Die Tochter, welche Ihnen vor vielen Jahren entführt wurde und die Sie schon im Grabe wähnten, steht vor Ihnen. Ich bringe die Beweise!“

(Schluß folgt.)

sich nur fähiger als diese zeigen. Die öffentliche Meinung in Frankreich hatte bisher mehr Vertrauen in die politische Einsicht der Conservativen; sie nahm kein Interesse an dem Erfolge der liberalen Partei, und die letztere mußte sich gegenwärtig halten, daß diese Auffassung durch bittere Erfahrungen nur allzu gerechtfertigt war. Es wird jetzt, wenn sie nicht gar zu kurze Zeit am Ruder bleibt, in ihrer Hand liegen, dieses in Frankreich herrschende Gefühl zu bestätigen oder zu zerstreuen. Der „Temps“ urtheilt mit noch größerer Zurückhaltung. Die Bedingungen, unter welchen entweder Lord Granville oder Marquis Hartington ans Ruder treten, könnten erst bekannt werden, wenn eine vollständige Liste des neuen Parlaments vorliegen werde.

Der Saatenstand in Oesterreich-Ungarn.

(Schluss.)

In den weitaus bedeutenderen Gebieten der Monarchie, in welchen die Vegetation noch nicht erwacht war, haben die März-Fröste den Saaten im allgemeinen trotz der fehlenden Schneedecke wenigstens nicht sehr viel geschadet, weil der Boden größtentheils bereits gänzlich abgetrocknet war, als die Fröste eintraten, so daß sich darin kein Eis bilden konnte, welches die zarten Pflänzchen aus dem Boden gezogen hätte. Allerdings waren auch diese Kahlfröste wegen ihres langen Anhaltens keineswegs ganz unschädlich, es blieb die Bestockung allzu lange verhindert, und haben die Saaten das schöne Aussehen, das sie bereits hatten, beinahe durchgehends eingebüßt, doch läßt sich in den meisten Fällen der wirkliche Schaden noch nicht constatiren oder abschätzen, und kann eine eventuell bald eintretende günstige Witterung voraussichtlich noch immer in vielen Fällen eine vollständige Erholung zustande bringen. In jenen — immerhin auch nicht wenigen Gegenden, — wo der Boden noch nicht entsprechend abgetrocknet war, als die Fröste eintraten, ist der durch die letzteren verursachte Schaden allerdings groß.

Da der für das Eintreten des positiven Schadens entscheidende Umstand, nämlich die den Frösten vorangegangene Abtrocknung des Bodens, von außerordentlich vielen Factoren abhängt, so stellte sich derselbe nicht nur in jedem Lande, sondern fast in jeder Gegend — hier in großem, dort in kleinem Maße — ein, und läßt sich im allgemeinen nur sagen, daß durch dieselben zwar in jedem Lande der nördlichen und mittleren Zone Schäden vorgekommen sind, daß aber — insofern es gestattet ist, aus den vorliegenden Nachrichten einen Schluss auf das Ganze zu ziehen — die Fläche der Saaten, welche keinen wesentlichen Schaden erlitten haben, in jedem Lande der nördlichen und mittleren Zone bei weitem überwiegt. Immerhin aber dürfen die aus dem besprochenen Anlasse vorgekommenen Auswinterungen im Vereine mit jenen, welche durch Strenge des Winters bei local ungünstiger Schneedecke veranlaßt wurden, die gesammte Winteraatenfläche um einen ansehnlichen Procentsatz reduciren, als dies in irgend einem der letzten zehn Jahre der Fall war. Einzelne ziffermäßige Schätzungen der in gewissen Gegenden von den Auswinterungen betroffenen Flächen — welchen Schätzungen aber Angaben über gute oder doch nicht entschieden schlechte Ueberwinterung in je größerer Anzahl gegenüberstehen — erreichen nämlich Ansätze, welche in den Correspondenzen der früheren Jahre für diesen Bericht noch nicht annähernd vorkamen. Am meisten litten die Saaten auf Humusböden, am wenigsten auf Sandböden. Bemerkenswert ist, daß nach den vorliegenden Berichten vollständige Auswinterungen beinahe durchgehend nur den Roggen betroffen haben.

Der Raps hat bedeutend mehr gelitten als die Winteraaten. Nach den vorliegenden Nachrichten sind sogar mehr Rapsaaten gänzlich ausgewintert als leidlich gut erhalten geblieben. Meistentheils wird über starke Beschädigungen dieser Cultur geklagt.

Der Alee hingegen hat sich, so weit die Nachrichten reichen, größtentheils recht gut erhalten.

Der Anbau der Sommeraaten hat mit Ausnahme Schlesiens schon überall begonnen, in Dalmatien und Istrien im Februar, in Görz, Südtirol und Ungarn zu Anfang März, in den übrigen Ländern im Laufe dieses Monats. In den erstgenannten begünstigt wurde der Anbau, vom Wetter ungewöhnlich begünstigt, bereits beendet, in Görz, Südtirol, Niederösterreich und den wärmeren Gegenden Ungarns ist derselbe schon weit vorgeschritten, in den übrigen Theilen Ungarns aber sowie in den übrigen Ländern macht der Anbau nur sehr langsame Fortschritte, weil an vielen Orten der Boden, der nach mehreren übereinstimmenden Nachrichten mehr als metertief gefroren war, noch immer nicht ganz aufgethaut ist und allmählich an der Oberfläche derart zufror, daß erst nachmittags geackert werden konnte.

Die Augen der Reben sind nach den vorliegenden Nachrichten in der mittleren Zone beinahe allgemein erfroren. In Italienisch-Südtirol sind die Tragreben größtentheils abgestorben, und in Bozen schätzt man, daß der sogenannte Rebentod mindestens die Hälfte des ganzen Rebensafes betroffen habe. In einigen

Gegenden Niederösterreichs und Ungarns hält man die heurige Weinernte bereits für verloren, während man in anderen den Schaden für nicht sehr groß hält. In Görz, Istrien und Siebenbürgen sind zwar auch viele Reben abgestorben, die Mehrzahl aber ist gesund geblieben. Im ehemaligen Banate schläft der Weinstock noch.

Groß war auch der Schaden an den Obstbäumen. Nicht nur die Knospen sind größtentheils, sondern auch ganze Bäumchen und Zweige älterer Bäume bis zur Stärke von fünf Centimeter sind nicht selten erfroren. Viele Baumschulen sind gänzlich vernichtet. Uebrigens ist auch die Zahl der Nachrichten nicht gering, welche den Frostschaden an den Obstbäumen als nicht bedeutend angeben. Namentlich gilt dies von der Bozener Gegend.

Tagesneuigkeiten.

— (Verhaftung.) Der Effectentassier des Bankhauses Rothschild in Wien, Julius Straßer, wurde vorgestern abends verhaftet, weil er eine Reihe von Jahren hindurch Wertpapiere in der Höhe über eine halbe Million veruntreute. Das Geld hat er im Börsenspiele verloren.

— (30,000 fl. im Tarok gewonnen.) Am Ostersonntag spielten drei Herren in Pest eine Partie Tarok. Bei der Abrechnung hatte einer der Herren, der eine Wechselstube besitzt, 3 fl. zu bezahlen; er proponierte dem Gewinnenden, daß er ihm 50 kr. bar und eine Communallos-Promesse geben wolle. „Angenommen!“ rief der Gewinnende. Am 1. d. M. wurde das betreffende Los mit 30,000 fl. gezogen.

— (Zu Ehren Nordenstjölbs.) Der berühmte schwedische Nordpolfahrer Professor A. E. Nordenstjöld ist Freitag früh in Begleitung des Capitäns der „Bega“, Herrn Palander, von London in Paris eingetroffen und auf dem Nordbahnhof von dem schwedischen Gesandten und dessen ganzem Personal, dem Vorstande der geographischen und den Vertretern vieler anderer gelehrten Gesellschaften sowie der französischen und fremden Presse begrüßt worden. Herr Granddier hieß den schwedischen Forscher im Namen der geographischen Gesellschaft mit einer schmeichelhaften Ansprache willkommen. Dieser dankte sehr ergriffen und fuhr mit seinem treuen Genossen Palander nach einer Privatwohnung in der Avenue Malakow, wo sie bei einem Landsmanne, Herrn Nobel, abstiegen. Trotz der frühen Morgenstunde hatte sich vor dem Bahnhofe eine Menge von Neugierigen angesammelt, welche die Reisenden mit lebhaften Hochrufen empfing. Abends erschien Nordenstjöld, nachdem er beim schwedischen Gesandten, Herrn Sibbern, gespeist, in der geographischen Gesellschaft und hielt daselbst einen Vortrag über seine Entdeckungsreise. Die Gesellschaft hatte ihm ihre goldene Medaille votiert, welche ihm zum Schlusse der Sitzung überreicht wurde. Desgleichen empfing er Samstag in der feierlichen Schlussitzung der gelehrten Gesellschaften Frankreichs aus den Händen des Unterrichtsministers Jules Ferry des Commandeurkreuz der Ehrenlegion. Die feierliche Begrüßungssitzung des Pariser Gemeinderathes war auf Montag angesetzt.

Locales.

— (Ergebnis der gestrigen Gemeinderathswahl.) Bei einer in den vorangegangenen Jahren auch nicht annähernd erreichten, äußerst lebhaften Betheiligung seitens beider politischen Parteien gieng gestern vormittags die Ersatzwahl für die ausgeschiedenen vier Gemeinderäthe aus dem zweiten Wahlkörper vor sich. Von 685 diesem Wahlkörper angehörenden Wählern waren 522, somit nahezu 77 Procent, zur Wahl erschienen. Das Ergebnis derselben war die mit namhafter Majorität erfolgte Wiederwahl der Candidaten der liberalen Partei. Es entfielen nämlich auf die Herren: Bürgermeister Anton Laschan 289, Landeshauptmann Dr. Friedrich Ritter v. Kaltenegger 287, Vicebürgermeister Leopold Bürger 281 und Landesgerichtsrath Raimund v. Huber 280 Stimmen. Von den in der Minorität gebliebenen Candidaten der nationalen Partei erhielten die Herren: Peter Grasselli 242, Dr. Alfons Mosch 241, Franz Ravnitzky 228 und Dr. Josef Stare 227 Stimmen. Die Stimmdifferenz beträgt daher 38 bis 62 Stimmen zu Gunsten der liberalen Partei. Im vorigen Jahre war die Wahlbetheiligung in diesem Wahlkörper weit geringer, es wurden bloß 407 Stimmzettel abgegeben, hiervon erhielten die liberalen Candidaten 280 bis 270, die nationalen 132 bis 127 Stimmen. Durch den Ausfall der gestrigen Wahl ist der liberalen Partei im Gemeinderathe die Majorität bereits gesichert. — Morgen vormittags findet die Ergänzungswahl aus dem ersten Wahlkörper für die ausgestorbenen vier Gemeinderäthe Alexander Dreo, Carl Deschmann, Peter Dapnik und Dr. Adolf Schaffer statt.

— (Porträt.) Im Schaufenster der C. S. Tüll'schen Papierhandlung unter der Trantsche befindet sich seit gestern ein lebensgroßes, in Kreide gezeichnetes Brustbild des Herrn Statthalters Ritter von Kallina-Urbanow ausgestellt, das seiner vorzüglichen künstlerischen

Ausführung sowie der sprechenden Ähnlichkeit wegen allseitige Anerkennung findet. Die Zeichnung stammt von dem schon aus früheren Arbeiten hier bekannten Wiener Künstler Herrn Josef Smutny, einem Bruder des Herrn Johann Smutny in Laibach. Das äußerst gelungene Porträt wurde, wie wir hören, bloß auf Grund einer eingeschickten Visittartenphotographie gezeichnet, was jedenfalls für das große Geschick des jungen Künstlers in diesem Genre spricht.

— (Lebensrettung.) Die k. k. Landesregierung hat dem Fleischer Anton Jager in Laibach für die am 8. v. M. mit eigener Lebensgefahr vollführte Rettung eines Kindes vom Tode des Ertrinkens im Laibachflusse die gefällige Lebensrettungstaxie von 26 fl. 25 kr. zuerkannt.

— (Wüthender Hund.) Bei einem dem Grundbesitzer Georg Ročvar in Kreuzdorf im politischen Bezirke Tschernembl gehörigen Hunde kam am 26. v. M. die Wuth zum Ausbruche; leider hatte derselbe bereits den Burschen Georg Uršinc aus Kreuzdorf am Fuße und außerdem auch zwei Hunde, welche letztere sofort erschlagen wurden, gebissen, worauf der Besitzer den gefährlichen Hund befuhr seiner Vertilgung sofort zum Waisenmeister nach Otol überführen ließ. Mit welcher Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit der Dienst in dieser Waisenmeisterei übrigens versehen zu werden scheint, geht daraus hervor, daß der Hund nicht nur den 16jährigen Lehrling Andreas Turk des Waisenmeisters, als ihn dieser anbinden wollte, und außerdem zwei daselbst befindliche Hunde bis, sondern überdies auch noch entkam und schnurstracks in das nahe Dorf Otol lief, woselbst er fünf weitere Hunde überfiel und verwundete, bis er endlich von einem gewissen Georg Krizan in Otol erschlagen wurde. Den gebissenen zwei Burschen wurde sogleich ärztliche Hilfe zutheil; beim Hunde wurde im Wege der Section die Wuth thatsächlich constatirt.

— (Kinder als Brandstifter.) Durch zwei drei- und sechsjährige Kinder, welche in der Drechsenne mit Bündelböhlen spielten, kam im Gehöfte der Grundbesitzerin Marianne Kofalj in Jauchen im Steiner Bezirke am 11. v. M. um 4 Uhr nachmittags ein Schadenfeuer zum Ausbruche, welches außer der erwähnten Drechsenne binnen kurzer Zeit auch das Wohnhaus, die Scheune und den Viehstall, welche durchwegs aus Holz gebaut und mit Stroh gedeckt waren, gänzlich einscherte. Auch eine trachtige Kuh fand hiebei den Tod in den Flammen. Die Besitzerin erlitt durch den Brand einen auf 1500 fl. bewerteten Schaden, gegen den sie bei der „Grazzer Gesellschaft“ bis zur Höhe von 500 fl. versichert war.

— (Gemeindevwahl.) Bei der Neuwahl der Vertretung der Ortsgemeinde Schwarzenberg im Bezirke Voitsch wurden der Besitzer und Postexpeditor Anton Pleschner zum Gemeindevorsteher und die Besitzer Andreas Pirz und Jakob Habe aus Sadlog und Anton Euf aus Predgrische zu Gemeinderäthen wiedergewählt.

— (Juristische Literatur.) Die speciell auf dem Gebiete der österreichischen Rechtsliteratur anerkannt den ersten Rang einnehmende Verlagshandlung von Manz in Wien versendet soeben eine reichhaltige Collection ihrer jüngsten Publicationen, auf welche wir durch die nachstehende, kurz gehaltene Besprechung die Aufmerksamkeit der juristischen Kreise lenken wollen. Als zunächst dem praktischen Bedürfnisse dienend, erwähnen wir Dr. Johann Blaschke's „Kurzgefaßte Darstellung des österreichischen Wechselrechtes.“ In dem 128 Seiten umfassenden Büchlein werden der Begriff und die Arten sowie die einzelnen Momente des Wechsels mit den sich daran knüpfenden Rechtswirkungen erörtert und durch beigegebene Formularien sowie durch Beziehung der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen erläutert, wobei auf die abweichenden Bestimmungen des ungarischen Wechselrechtes gebührende Rücksicht genommen ist. Für die außergewöhnliche Brauchbarkeit dieses Werkchens zeigt wohl der Umstand am besten, daß es nun in der sechsten verbesserten Auflage vorliegt. — Dr. Adam Freiherr v. Budwinzki: „Erkenntnisse des k. k. Verwaltungsgerichtshofes.“ (Jahrgang 1879. Preis 3 fl.) Diese Publication gewinnt mit jedem Jahrgange an Bedeutung; der nun vollendet vorliegende III. Band umfaßt 257 Entscheidungen. Vollständige Namen- und Sachregister sowie eines der citirten Gesetzesstellen erhöhen die Brauchbarkeit dieser Sammlung als vortreffliches Nachschlagewerk für jeden, der auf dem Gebiete der politischen Gesetzgebung Rath suchen muß. — „Die Anordnung sammt allen Nachträgen und allen Instructionen zu derselben. Die Vorschriften über die Nichtbehörden.“ (Preis 2 fl.) Dieser neue Band der Taschenausgabe der österreichischen Gesetze enthält die sämmtlichen über die Einführung des metrischen Maßes und Gewichtes, dann über die Anfertigung, Beschaffenheit und Prüfung der Meßwerkzeuge, Wagen und Gewichte, ferner über die zulässigen Arten derselben bestehenden Vorschriften, so weit dieselben bis auf die neueste Zeit bekannt gemacht wurden, in leicht übersichtlicher, systematischer Zusammenstellung, was eben bis jetzt gänzlich gefehlt hat. Das Auffinden einer gesuchten Anordnung wird durch das beigegebene dreifache Register ungemein erleichtert. — Pass. Hofmann: „Comментар zum österreichischen allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuche.“ Zweite Abtheilung.

(Fortsetzung der Materie des Erbrechtes; Preis 1 fl. 50 kr.) Die gesammte Fachpresse des In- und Auslandes hat diesem hervorragenden Werke seit seinem Beginne vollste Anerkennung und höchstes Lob gezollt. — A. Riehl: „Das bürgerliche Gesetzbuch, erläutert durch die Spruchpraxis des obersten Gerichtshofes bis Ende 1879.“ Sechste Vieferung. Der Zweck dieser Arbeit ist, sofort einen Ueberblick über die Spruchpraxis des obersten Gerichtshofes, über das Materiale des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches zu gewinnen. Der Verfasser führt bei jedem einzelnen Paragraph des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches die bezügliche Entscheidung in gedrängter Kürze an. Diese Methode ermöglicht es, dass nicht nur ein Nachschlagebuch, sondern zugleich ein Commentar zu unserem allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuche geboten wird, welcher in der Zusammenfassung der Spruchpraxis des obersten Gerichtshofes die Anschauungen der hervorragendsten Richter zum Ausdruck bringt. Dadurch, dass der Verfasser alle bis Ende 1879 ergangenen Entscheidungen des obersten Gerichtshofes in sein Werk einbezieht, wird die Arbeit zu einer möglichst vollständigen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 6. April. (Abgeordnetenhaus.) Vizepräsident Baron Gödel-Lannoy berichtet über den Empfang durch den Kronprinzen, welcher ihn beauftragte, dem Hause mitzutheilen, wie sehr ihn die allgemeine Theilnahme an seinem Glücke, insbesondere seitens der Volksvertretung, hoch erfreut und wahrhaft gerührt habe, und dass er in der Braut seiner Wahl eine wahre Oesterreicherin heimzuführen fest überzeugt sei, welche ihm und ihrem neuen Heimatslande stets treu zur Seite stehen und gewiss sein höchstes Lebensglück dauernd begründen werde. Baron Gödel schloß mit einem Hoch auf den Kronprinzen und die Prinzessin Stephanie, in welches das Haus dreimal begeistert einstimmte. — Minister Baron Horst erhält einen dreiwöchentlichen Urlaub. Der Finanzminister legt den Gesetzentwurf betreffs Begünstigungen für das Anlehen der Etsch-Regulierungsgesellschaft vor. Hierauf wird die Generaldebatte über das Budget pro 1880 eröffnet.

Scharfsmid bespricht die Finanzlage und innere Politik und sagt, die Steuervorlagen zur Herstellung der Ordnung im Staatshaushalte seien unzureichend, für die Unterlassung der Erledigung der Steuervorlagen sei die jetzige Regierung mit verantwortlich. Die Stellung der Regierung über den Parteien wurde durch ihre Connivenz gegenüber nationalen Fractionen bereits derart verschoben, dass die deutsche Bevölkerung mit Recht mißtrauisch werde, obwohl bisher noch nichts Verfassungswidriges geschehen sei. Noch weitergehende Autonomie hieße, die Staatsgewalt schädigen, deshalb opponiere er der inneren Politik der Regierung.

Zeithammer anerkennt, dass das Budget einen traurigen Anblick biete, allein die jetzige Regierung und Majorität seien nicht schuld daran. Das vorliegende Budget ist das Budget der früheren Regierung und Majorität. Nur bei radikaler Systemänderung könne die Finanzlage besser werden.

Hallwich bespricht die Stellung der Deutschen in Böhmen, constatirt die Tendenz des nationalen Adels, die deutschen Culturbestrebungen zurückzudrängen. Die Vorgänge des Jahres 1870, wo jeder Deutsche als Hochverräter verleumdet wurde, wiederholen sich neuerdings. Nur dem Patriotismus und Selbstbewusstsein der Deutschen in Böhmen sei es zuzuschreiben, dass sich dieselben dennoch nicht als Schmerzenskinder fühlen.

Tonner sieht es als ein Glück an, wenn sich unter den Fittigen der Coalitionspolitik sämtliche Parteien einigen würden, deshalb sei der Leidenschaft-

liche Ton des Vorredners zu bedauern. Den Deutschen in Böhmen wurde kein Haar gekrümmt, man könne es jedoch auch den Böhmen nicht verargen, dass sie ihre Nationalität erhalten wollen.

Schönerer findet, dass die freie Meinungsäußerung beschränkt und jede Kundgebung des deutschen Wesens ängstlich unterdrückt werde. Selbst die Gesetze zum Schutze des Briefgeheimnisses, der persönlichen Freiheit und des Hausrechtes werden verletzt, dagegen sei die Connivenz gegen die geistlichen Corporationen eine offenkundige. Er hofft, dies werde künftig nicht mehr geschehen.

Wurm betont die friedliche Mission Oesterreichs, die Gegensätze des polyglotten Staatswesens auszugleichen, welche auch von der Berliner Konferenz anerkannt wurde. Wer die culturelle Hebung des Volkes wünsche, müsse ihm den Unterricht in der Muttersprache beibringen. Ein wichtiger Factor hiebei sei der geistliche Stand. Man müsse den Zwiespalt zwischen sittlich-religiöser und confessioneller Erziehung beseitigen. (Morgen Fortsetzung der Debatte.)

Wien, 6. April. Bei der heutigen Offertverhandlung wegen Begebung von zwanzig Millionen Goldrente ist die Anglobank mit dem Curse von 89.27 Ersterin geblieben.

Berlin, 6. April. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Im Bundesrath fand bei Berathung des Stempelgesetzes die Abstimmung über die Frage statt, ob Quittungen über Postanweisungen und Postvorschußsendungen einer Stempelabgabe unterliegen, wobei die Majorität mit 30 Stimmen eine Bevölkerung von 7 1/2 Millionen, die Minorität mit 28 Stimmen eine Bevölkerung von 30 Millionen repräsentierte. 16 Stimmen kleinerer Staaten befanden sich im Wege der Substitution in den Händen zweier Mitglieder des Bundesrathes. Infolge dieser Vorgänge reichte Bismarck sein Entlassungsgesuch beim Kaiser amlich ein, mit der Motivierung, dass er gegen Preußen, Baiern und Sachsen den gefassten Majoritätsbeschluss weder vertreten noch in seiner Stellung als Reichsfinanzler von dem Beneficium Gebrauch machen könne, welches Artikel IX der Reichsverfassung der Minorität gewährt. — Dem „Reichsanzeiger“ zufolge verlieh der Kaiser dem Fürsten von Rumänien den schwarzen Adlerorden.

Triest, 6. April. (Presse.) Der Beamte des Lloyd, Dacol, dessen Frau seine Geliebte Pellizzari erstochen, schoß sich gestern auf dem Friedhofe mittelst Revolvers in die Brust; er ist lebensgefährlich verwundet ins Spital geschafft worden. Frau Dacol ward heute geheilt vom Spital ins Criminal gebracht. — Den Haupttreffer der Wiener Communallose hat ein hiesiger Bäckermeister gewonnen; der zweite Treffer wurde gleichfalls hier von fünf Personen auf ein Ratenlos gewonnen.

Brüssel, 6. April. (N. fr. Pr.) Der Gemeinderath votierte gestern 3000 Francs zur Auszahlung an die Gesellschaft „Grande Harmonie“ behufs eines würdigen Empfanges des Wiener Männer-Gesangsvereins.

London, 5. April. In Middlesbrough wurde Gladstone mit 1579 Stimmen gegen Disraeli gewählt, auf welchen 1368 Stimmen entfielen. Bei den meisten heute vollzogenen Grafschaftswahlen wurden die Conservativen wiedergewählt. Die Liberalen gewannen zwei Sitze in Saint-John und Middlesbrough.

London, 6. April. Bis heute 3 Uhr morgens waren 433 Wahlen bekannt. Von denselben entfielen 258 auf die liberale, 153 auf die conservative und 22 auf die Home-rule-Partei.

London, 6. April. Die „Times“ erfahren, das Ministerium werde bald nach der Rückkehr der Königin demissioniren und die Führer der liberalen Partei werden mit der Bildung des neuen Cabinetes beauftragt werden. „Daily News“ glaubt, die Königin

werde Gladstone mit der Bildung des Cabinetes betrauen. Wenn er ablehne, werde er wahrscheinlich ohne Portefeuille in das Cabinet eintreten. — Den „Times“ wird aus Kandahar unter dem 5. April gemeldet: Die Königin ernannte Schir Ali zum souveränen Herrscher in Kandahar, woselbst eine britische Garnison und ein britischer Agent stationiert werden. Petersburg, 6. April. (Br. Allg. Ztg.) Auf Befehl des Peking Hofes verläßt der chinesische Geschäftsträger sammt den zwei Secretären am 12ten die russische Hauptstadt, um über London nach China zurückzukehren.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 6. April.

Papier-Rente 73.15. — Silber-Rente 73.70. — Gold-Rente 89.10. — 1860er Staats-Anlehen 130. — Bantactien 840. — Creditactien 285.80. — London 118.90. — Silber — R. 1. Münz-Ducaten 5.58. — 20-Franken-Stücke 9.48. — 100-Reichsmark 58.55.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Verlosung.

Rudolfslose. Bei der am 1. d. M. in Wien vorgenommenen 32. Verlosung des Lotterie-Anlehens für die Rudolfsstiftung vom 30. Juni 1864 wurden die nachfolgend aufgeführten 28 Serien gezogen: Nr. 178 259 337 651 705 724 734 751 816 1305 1439 1692 1820 2019 2211 2569 2733 2739 2785 2845 2870 2908 3147 3202 3271 3582 3724 und Nr. 3812. Aus den vorangeführten verlosenen 28 Serien fiel der Haupttreffer mit 20,000 fl. auf S. 2569 Nr. 33, der zweite Treffer mit 4000 fl. auf S. 337 Nr. 42 und der dritte Treffer mit 1500 fl. auf S. 705 Nr. 2; ferner gewonnen je 400 fl.: S. 734 Nr. 10 und S. 3271 Nr. 2; je 200 fl.: S. 1439 Nr. 19, S. 3582 Nr. 33 und S. 3724 Nr. 31; je 100 fl.: S. 178 Nr. 7, S. 2019 Nr. 2, S. 2733 Nr. 24 und Nr. 42, S. 2908 Nr. 15 und S. 3147 Nr. 15; je 50 fl.: S. 337 Nr. 31, S. 705 Nr. 49, S. 751 Nr. 6, S. 1820 Nr. 10, S. 2019 Nr. 32, S. 2733 Nr. 46, S. 2789 Nr. 26 und Nr. 50, S. 2908 Nr. 27 und Nr. 35 und S. 259 Nr. 44, und endlich gewonnen je 30 fl.: S. 178 Nr. 42, S. 816 Nr. 29 34 und Nr. 36, S. 705 Nr. 22 und Nr. 39, S. 816 Nr. 23, S. 1305 Nr. 6, S. 1692 Nr. 25, S. 1820 Nr. 40, S. 2569 Nr. 39, S. 2733 Nr. 12, S. 2845 Nr. 3 und Nr. 44, S. 3202 Nr. 42, S. 3271 Nr. 33, S. 3582 Nr. 6 9 und Nr. 44, S. 3724 Nr. 3 und Nr. 26 und endlich S. 3812 Nr. 21 31 40 und Nr. 41. Auf alle übrigen in den verlosenen 28 Serien enthaltenen 1250 Gewinn-Nummern fällt der geringste Gewinn von je 12 fl.

Angekommene Fremde.

Am 5. April.

Hotel Stadt Wien. Winkler, k. k. Ministerialsecretär; Hübler, Privat; Kraut, Kfm.; Burthard, Fabrikant; Heiß und Theiner, Wien. — v. Frank Isabella f. Tochter; v. Willas, Privat, und Cvic, Kfm., Graz. — Ungreß, Kfm., Berlin. — Renigst, Cobogno. — Gallet, Kaufm., Geldern. — Krauthaus, k. k. Oberlieutenant. — Elsbacher, Handelsm., Lüttich. Hotel Elephant. Stodinger, Wien. — Walland, Privat, Gm. — Hallmann, Beamter, Ostro.

Verstorbene.

Den 6. April. Albert Stranger, Briefträgersohn, 9 Mon., Römerstraße Nr. 20, Wasserlopf.

Im Civilspital:

Den 1. April Simon Tersan, Arbeiter, 46 J., Eitungsieber. — Anton Jancar, Inwohner, 65 J., chronisches Lungenemphysem.

Den 6. April Primus Baje, Inwohner, 57 J., Tuberculose. — Barthelma Remsgar, Dajner, 40 J., Tuberculose.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Nacht des 5ten	Witterungs-Charakter
7 U. Mg.	727.12	+ 8.3	SW. schwach	bewölkt	Regen
6. 2 „	725.33	+ 10.8	D. schwach	bewölkt	
9 „ Ab.	725.82	+ 7.3	SW. schwach	bewölkt	

Trübe, regnerisch. Das Tagesmittel der Wärme + 8.9, um 0.1° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsebericht.

Wien, 6. April. (1 Uhr.) Die Börse war fester Tendenz mit wenigen Ausnahmen. Lange Zeit aber blieb sie sehr wenig beschäftigt, erst gegen Schluß gewann die Speculation einiges Leben.

	Geld	Ware
Papierrente	73 15	73 25
Silberrente	73 75	73 85
Goldrente	88 80	88 90
Dose, 1854	123 75	124 —
„ 1860	130 25	130 50
„ 1860 (zu 100 fl.)	133 50	134 —
„ 1864	174 50	174 75
Ang. Prämien-Anl.	114 75	115 —
Credit-B.	176 50	177 —
Rudolfs-B.	18 —	18 50
Prämienanl. der Stadt Wien	118 75	119 —
Donau-Regulierungs-Dose	112 50	113 —
Domänen-Pfandbriefe	146 50	147 —
Oesterr. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	101 25	101 75
Oesterr. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	102 —	102 25
Ungarische Goldrente	104 10	104 20
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	125 —	125 50
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstüde	124 75	125 25
Ungarische Schatzanw. vom 3. 1874	—	—
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	102 25	102 50

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notiren: Papierrente 73.15 bis 73.25 Silberrente 73.75 bis 73.90 Goldrente 88.80 bis 88.90 154.75 London 118.90 bis 119.10 Napoleon 9.47 1/2 bis 9.48 Silber — bis —

	Geld	Ware
Grundentlastungs-Obligationen.		
Böhmen	103 —	104 —
Niederösterreich	104 50	105 —
Galizien	98 25	98 50
Siebenbürgen	82 —	82 25
Temeser Banat	90 50	91 —
Ungarn	92 —	92 40
Actien von Banken.		
Anglo-Osterr. Bank	154 50	154 75
Creditanstalt	285 50	285 75
Depositenbank	222 —	223 —
Creditanstalt, ungar.	272 50	273 —
Oesterreichisch-ungarische Bank	840 —	841 —
Unionbank	112 50	113 —
Verkehrsbank	134 75	135 25
Wiener Bankverein	149 50	150 —

	Geld	Ware
Actien von Transport-Unternehmungen.		
Alsbld-Bahn	156 —	156 50
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	608 —	609 —
Elisabeth-Westbahn	190 —	190 50
Ferdinands-Nordbahn	2425 —	2430 —

	Geld	Ware
Pfandbriefe.		
Alg.-öst. Bodencreditanst. (i. Gb.)	119 50	120 —
(i. B. B.)	101 75	102 —
Oesterreichisch-ungarische Bank	103 85	104 —
Ang. Bodencredit-Anst. (B. B.)	102 25	102 50
Prioritäts-Obligationen.		
Elisabeth-B. 1. Em.	99 —	99 50
Ferd.-Nordb. in Silber	106 75	107 —

	Geld	Ware
Devisen.		
Auf deutsche Plätze	57 95	58 15
London, kurze Sicht	118 90	119 —
London, lange Sicht	119 —	119 10
Paris	47 10	47 20
Geldsorten.		
Ducaten	5 fl. 58	tr. 5 fl. 59
Napoleon'sd'or	9 „ 47 1/2	9 „ 48 1/2
Deutsche Reichsnoten	58 „ 55	58 „ 60
Silbergulden	— „ —	— „ —

	Geld	Ware
Krainische Grundentlastungs-Obligationen.		
Geld 99 50, Ware 100 —		
Credit 235 80 bis 236 —		
Anglo 154 50 bis 155 —		